№ 26.

Der Gesellschafter.

Den 30. März — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1849.

Württembergische Chronik.

In Erwiederung der in Nr. 23 mitgetheilten Vertrauens-Adresse an Herrn Staatsrath Römer erhielt einer der Unterzeichner folgendes Schreiben:

Geehrter Herr! Eine Anzahl von Bürgern aus Nagold und Rohrdorf hat mich mit einer Vertrauens-Adresse beehrt, wofür ich den Unterzeichnern den herzlichsten Dank sage. Lezteren denselben mitzutheilen, ersuche ich Sie höflichst. Stets gewohnt, nach meiner Ueberzeugung zu handeln, werde ich den betretenen Weg gerade und offen fortwandeln, und wenn mich das Vertrauen meiner Mitbürger auch fernerhin begleitet, so darf ich hoffen, das von uns Allen gewünschte Ziel zu erreichen. Hochachtungsvoll ꝛc.

Frankfurt, den 25. März 1849. F. Römer.

Stuttgart, den 24. März Die Herabsetzung der Civilliste ist einer von denjenigen Volkswünschen, worüber sich die öffentliche Stimme am entschiedensten ausgesprochen hat. Auch die von dem Volk gewählten Vertreter bei dem gegenwärtig versammelten Landtag erkannten die Wichtigkeit dieser Angelegenheit vollständig an, indem mit Stimmen-Einhelligkeit schon in der Antwortsadresse der Abgeordnetenkammer auf die Thronrede gesagt wurde: „wir würden der Pflicht der rückhaltlosen Offenheit, die wir der Regierung und dem Volke schuldig sind, nicht genügen, wenn wir es nicht zugleich aussprächen, daß das Land eine bleibende und wesentliche Verminderung, sowohl der Civilliste, als der Apanagen und der übrigen hausgesetzlichen Leistungen, deren Last mit den Kräften des Landes nicht im Verhältniß steht, dringend erwartet." Damit wurde gesagt, daß die Kammer den nur für das laufende Etatsjahr bewilligten Nachlaß von 200,000 fl. an der Civilliste nicht für genügend und eine weitere Herabsetzung auf die ganze Regierungszeit des Königs für nothwendig halte. — Nun trat aber der Umstand dazwischen, daß das Ministerium über die Auslegung der Verfassung hinsichtlich der Civilliste eine andere Ansicht hatte, als die Mehrheit der Kammer. Diese hielt es für zuläßig, das Gesetz, wodurch die Civilliste für die ganze Regierungszeit des Königs auf 850,000 fl. festgesezt ist, wie andere Gesetze zu revidiren und dadurch eine Herabsetzung im Wege der Gesetzgebung zu bewirken; jenes dagegen behauptete, die Civilliste müsse, wenn sie einmal für die Regierungszeit des Königs festgesezt sey, als ein wohlerworbenes Recht desselben angesehen werden und eine Verminderung könne nur durch freiwilligen Verzicht, nicht aber durch eine neue Verabschiedung erfolgen. Uebrigens gab S. M. der König die Erklärung ab, daß er den vorerst auf ein Jahr verwilligten Nachlaß auch ferner, so lange es der Zustand der Staatskasse erfordere, gewähren werde. Die Kammer war nunmehr in die Lage versezt, entweder sich mit der eben erwähnten Zusicherung zu begnügen, oder das Verlangen einer Revision des Gesetzes über die Civilliste weiter zu verfolgen. Wäre das Leztere geschehen, so hätte wegen der abweichenden Rechtsansicht des Ministeriums nothwendig ein Bruch mit diesem entstehen müssen; ein Bruch, der entweder die Auflösung der Stände, oder wahrscheinlicher den Rücktritt des Ministeriums zur Folge gehabt hätte. Beides hielten wir in der gegenwärtigen Lage des Landes für gleich bedenklich. Während beinahe alle von dem Märzministerium verheißenen Maßregeln noch nicht zur Verabschiedung gelangt sind, insbesondere die für die Volksinteressen so ungünstige Zusammensetzung der Stände noch fortdauert, durften wir die Erringung eines nachhaltig besseren Zustands nicht aufs Spiel setzen, um in einem Punkte von zwar großer, aber doch nicht für die Zukunft so wesentlicher Bedeutung auf unserer Ansicht zu beharren. Wir mußten erwägen, daß die praktische Wichtigkeit der Civilliste-Frage, nachdem auf längere Zeit ein Nachlaß von 200,000 fl. gesichert ist, für jezt nicht mehr so groß ist, zumal, da dieselbe auf jedem späteren Landtag wieder aufgenommen werden kann; wogegen die Erscheinungen in anderen deutschen Ländern, namentlich in Bayern und Sachsen, wo die liberalen März-Ministerien durch Beamte des alten Systems verdrängt wurden, — von Oestreich und Preußen nicht zu reden, — es für uns höchst wichtig machen, daß das März-Ministerium wenigstens so lange bleibe, bis es sein Versprechen, eine freisinnige Verfassung einzuführen, gelöst hat. Wir bedauern lebhaft, daß das Ministerium nicht rascher und entschiedener gehandelt hat; daß noch kein Wahlgesetz zu einer konstituirenden Versammlung vorgelegt ist; daß wir über die Mittel zu Deckung des Ausfalls im Staatshaushalt noch im Ungewissen sind; daß die verheißenen Vereinfachungen noch immer in der Vorbereitung begriffen sind und daß wir bei den von der Regierung erhaltenen Gesetzesvorlagen so viele Ausstellungen im Interesse des Volkes zu machen haben. Gleichwohl steht unsere Ueberzeugung fest, daß wir den guten Willen, das wahrhafte Volkswohl zu fördern und das Gebäude einer freisinnigen Verfassung auf volksthümlicher Grundlage aufzuführen, nicht leicht bei einem anderen Ministerum ebenso finden würden und daß die erprobte volksfreundliche Gesinnung des Ministeriums uns, wenn auch nicht so rasch als wir wünschen, zum Ziele führen kann. Deswegen haben wir mit der großen Mehrzahl der Abgeordneten der Civilliste-Frage keine solche Wichtigkeit beigelegt, daß wir um dieser einen Meinungsverschiedenheit willen, die ein Mißtrauen gegen die Fähigkeit oder die Absichten des Ministeriums enthaltende Verweigerung des Etats, jezt hätten aussprechen mögen. Wir haben uns aber vorbehalten, für den Fall, daß die Regierung wider Verhoffen auch in anderen ebenso wichtigen, oder wichtigeren Fragen nicht so handeln sollte, wie es, nach unserer Ansicht, das Volkswohl erheischt, je nach Umständen die Steuer zu verwei-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

gern. Einen solchen Fall, in dem wir unvermeidlich dem Ministerium unser Vertrauen versagen müßten, nehmen wir keinen Anstand, schon jezt zu bezeichnen. Es ist dies die Herstellung einer reinen, von Beimischung privilegirter Stände freien Volksvertretung, die wir als die Grundlage aller künftigen politischen Entwicklung betrachten. Wärde die Regierung biezu nicht die Hand bieten, dann könnten wir sie nicht länger als eine volksthümliche erkennen. Wir zweifeln aber nicht, daß sie sich in dieser Lebensfrage bewähren wird. Hieraus mögen diejenigen, welche über die Gründe unserer Abstimmung in der vorliegenden Frage im Zweifel waren, entnehmen, daß uns blos die Rücksicht auf das Wohl des Ganzen geleitet hat. Die Abg. Geigle und Zeller.

Die Beratbung des Gesetz-Entwurfs, betreffend einige Abänderungen der Gemeinde-Ordnung, ist gegenwärtig in der Abgeordneten Kammer an der Tages-Ordnung. Nach den bis jezt gefaßten Beschlüssen wird die Zahl der Gemeinderäthe je nach der Größe der Gemeinde aus 6 bis 24 Mitgliedern bestehen. Sie werden auf 6 Jahre gewählt. Je nach 2 Jahren tritt ein Drittheil aus und wird durch eine neue Wahl ersezt, wobei die Austretenden wieder gewählt werden können. Jeder muß die Wahl auf 6 Jahre annehmen und kann erst nach Ablauf der 6 Jahre eine weitere Wahl 6 Jahre lang ablehnen. Die Wahl soll im ganzen Lande je am 27. Dezember stattfinden. Ueberall müssen Wählerlisten angefertigt und aufgelegt werden. Sollten an dem festgesezten Wahltermin die Hälfte der Stimmberechtigten nicht abstimmen, so soll die Wahlkommission zu Fortsezung der Wahl unter Angabe der abgegebenen Stimmen einen neuen Termin anberaumen und dann ist die Wahl gültig ohne Rücksicht auf die Zahl der abgegebenen Stimmen.

Die Gemeinde Empfingen hat die Suspension ihres Pfarrers Sprißler selbst aufgehoben und ihm sein Amt als katholischer Pfarrer wieder übertragen, nachdem ein Schreiben des Freiburger Ordinariats in diesem Betreff mit abweisendem Bescheid angelangt war.

Folgendes Schreiben kam der Redaktion dieser Blätter zu: Herr Redakteur! Die Landleute in unserer Umgebung sind mehrfach der Ansicht, die Volksvereine treten feindlich gegen unser Ministerium auf, und arbeiten an dessen Sturz. Wir verkennen nicht, daß eine gewisse Parthei den Leuten dieses glauben machen will, aber auch der Ueberzeugung sind wir, daß auch Sie durch die einseitige Veröffentlichung der Römer'schen Angriffe gegen den Landes-Ausschuß und besonders die Volksvereine Vieles zu diesem Irrthum beigetragen haben, während Sie die Vertheidigung des Landes-Ausschusses und die Aeußerungen der Volksvereine in dieser Angelegenheit bisher nicht unter Ihre Presse nahmen. Daher ersuchen wir Sie, ohne Ihnen irgend eine politische Richtung angeben zu wollen, in so fern Ihr Blatt streng genommen das Einzige ist, aus dem sich unsere Landleute belehren — fernerhin beiden Partheien die Spalten Ihres Blattes für ihre Erörterungen zu öffnen. Um Aufnahme des Gegenwartigen in Ihr Blatt sind Sie dringend ersucht vom Volksverein in Altenstaig.

Indem die Redaktion diese Zeilen in ihr Blatt aufnimmt und die Sache der Beurtheilung des Publikums anheimstellt, glaubt sie nur noch beifügen zu müssen, daß ihr auch von der Seite, welche nicht die Ansichten und Bestrebungen des Altenstaiger Volksvereins theilt, schon mehr denn einmal deßwegen Vorwürfe gemacht wurden, daß das Blatt Artikel enthalte, welche von konservativem Standpunkte nicht gut aufgenommen wurden; gerade darin glaubt die Redaktion aber den Beweis ihrer Unparteilichkeit zu sehen, welche einem Lokalblatt als erste Aufgabe erscheinen muß, wenn ihre Artikel nicht immer nur einer Partei genügen. Uebrigens sey nur noch die Bemerkung erlaubt, daß der Altenstaiger Volksverein sich am allerwenigsten zu Obigem veranlaßt sehen sollte, da ihm das Blatt zu jeder Benützung zu Diensten steht, der Redaktion aber nicht zugemuthet werden kann, alle die Artikel in den verschiedenen Blättern, welche gegen den gleichfalls eingesendeten Römerschen Artikel erschienen sind, aufzusuchen und wieder abzudrucken.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 28. März, 3¼ Uhr. So eben hat die deutsche Nationalversammlung die Kaiserwahl beendigt. König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen ist unter dem Titel: Kaiser der Deutschen, zum erblichen Oberhaupt von Deutschland erwählt worden. Diese Würde vererbt sich im Mannesstamme nach dem Rechte der Erstgeburt in der preußischen Regenten-Familie.

Nach einer Frankfurter telegraphischen Botschaft hat das preußische Ministerium seine Entlassung verlangt.

Berlin, den 21. März. Vorgestern kam es wieder zu Excessen in der Landsberger Straße. Zuerst wurde eine am 18. demolirte Constablerwache umlagert, und nur mit Mühe konnte der Pöbelhaufe abgehalten werden, ins Haus zu dringen. Später mußte eine betrunkene tobende Schaar durch Militärgewalt aus einem Destillateursladen vertrieben werden. Ein zufällig losgehender Schuß, der Niemand verlezte, hatte wieder die Wirkung, daß Alles auseinander stob. Gestern ist die Ruhe nicht gestört worden.

Wien, den 24. März. So eben eingehenden Nachrichten zufolge ist Hermannstadt von dem ungarischen General Bem eingenommen und geplündert worden. Während Puchner gegen Mediasch vorrückte, um Bem zu einer Schlacht zu zwingen, hatte ihn der schlaue Fuchs umgangen und stand urplötzlich ein paar Tage nach der Schlacht bei Mediasch vor den Mauern von Hermannstadt. Er hatte sich inzwischen wahrscheinlich durch die Garnison von Schäßburg bis auf 12,000 Mann verstärkt, und so konnte die schwache russische Garnison, obwohl sie von früh Morgens bis Abends mannhaft Widerstand leistete, das Herz des Sachsenlandes nicht erfolgreich vertheidigen, sondern war gezwungen, sich an die Grenze zurück zu ziehen. Bem schien jedoch dem Aufenthalt nicht getraut zu haben, denn er soll bald wieder weggezogen seyn. Wohin, weiß man nicht, sowie überhaupt nähere Details noch fehlen. — Ziemlich allgemein war heute an der Börse das Gerücht von der Einnahme von Komorn verbreitet, doch fehlt zur Stunde jede offizielle Bestätigung dieser wichtigen Nachricht. Es unterliegt indessen keinem Zweifel, daß die Festung sich nicht mehr lange wird halten können, und daß unsere Truppen sich bereits im Besitze von drei Vorwerken derselben befinden. Die Stadt selbst ist durch das Bombardement fast ganz eingeäschert.

Unter den deutschen Bewohnern Polens ist, trotz der großen dort befindlichen Heeresmassen, die Furcht vor einem polnischen Aufstande so groß, daß viele von ihnen an der preußischen Grenze ihren Aufenthalt nehmen, um bei der ersten Gefahr entfliehen zu können.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Am 21. hat König Friedrich VII. unter dem Donner der Kanonen und dem Gejauchze der kopenhagener Bevölkerung seine Hauptstadt verlassen, um sich in den Krieg gegen Schleswig zu begeben. — Reisende aus Jütland versichern, was auch Privatbriefe aus Hadersleben mittheilen, daß einige Segelschiffe von Kopenhagen nach Friedericia mit Militärbedürfnissen beladen, von einem Dampfschiff bugsirt, durch einen Sturm aber genöthigt wurden, dieselben ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Das größte der Segelschiffe, welches vollständige Bekleidung für 2 Bataillone an Bord gehabt, fehlt, und da nun zufällig der Kapitän dieses Schiffs ein Deutscher ist, so glauben die Dänen steif und fest, daß er sich absichtlich verirrt habe.

Die Feindseligkeiten in Italien haben begonnen, beide Heere haben den Tessin überschritten. Die Oestreicher sind am 20. bei Pavia über den Tessin auf piemontesischen Boden gerückt und stehen der Hauptarmee des Königs von Sardinien gegenüber. Die Piemontesen haben bei Buffalora, auf der Straße nach Mailand, ein Korps von 20,000 Mann über den Tessin auf östreichisches Gebiet vorgeschoben und rücken Mailand zu. Bereits haben zwei kleine für die Piemontesen unglückliche Treffen stattgefunden und Mortara wurde von den Oestreichern erstürmt.

Die Abgeordneten von Rom und derjenige von Piemont haben am 16. zu Florenz eine lange Conferenz mit der dortigen Regierung gehabt und sind darin über die Vereinigung aller Truppen dieser drei Staaten zu gemeinsamer Bekämpfung des Feindes übereingekommen.

Aus Neapel eine merkwürdige Nachricht: Bozzelli (erster Minister in Neapel) soll indirekt dem Haupte Siziliens, Ruggiero Settimo, bedeutende Summen haben anbieten lassen, wenn er heimlich fliehen wolle. Ruggiero Settimo habe sich darein eingelassen und der Minister von Neapel seinerseits direkt an ihn geschrieben und ihm die Personen bezeichnet, welche für die Auszahlung der Summen Sorge tragen würden. Sobald er diesen Brief erhalten, habe dann Ruggiero Settimo die ganze Korrespondenz dem Parlament vorgelesen, welches die sofortige Verhaftung der bezeichneten Personen anordnete.

Paris, den 24. März. An der Börse war heute das Gerücht im Umlauf, daß die Regierung eine große Verschwörung entdeckt habe, deren Zweck in nichts Geringerem, als in der Verhaftung und Entführung Ludwig Napoleons bestanden habe. An 100 Personen sollen verhaftet worden seyn.

Guizot ist wieder in Paris angelangt und bei dem Herzog von Broglie abgestiegen.

Ein englischer Arbeiter, Namens J. Miles hat eine Vorrichtung erfunden, durch welche eine Dampfmaschine so schnell inne gehalten werden kann, daß das Flugrad nur noch $1\frac{1}{4}$ Umschwung macht, während sonst noch fünf Umschwänge stattfinden. Es geschieht dieß durch Eröffnung einer Klappe, welche atmosphärische Luft einläßt.

Die schöne Jüdin.

(Schluß.)

Der König zitterte beim Anblick einer in Schmerz versenkten Seele und sprach in bewegtem Tone: Jakob von Rochevort, es gebühret nur Gott und den Nachfolgern der Apostel, euch los zu sprechen von dieser Missethat. — Ich kann nur das Schwert, welches euch treffen sollte, von eurem Haupte wenden. Geht — weder die Räthe meines Parlaments noch sonst Jemand soll euer Verbrechen kennen lernen, das Gericht hat heute bei mir begonnen und soll auch heute bei mir endigen. Jakob von Rochevort, ich verbanne euch und eure Frau für immer vom Hofe und von Paris.

Sire, erwiederte der Greis immer noch knieend, nur eine Gnade möchte ich mir von euer Majestät noch ausbitten.

Sprecht!

Sire, eure königliche Hand küssen zu dürfen.

Meine Hand?

Ja, Sire, eure Hand, erlaubt es einem Mörder, aber einem Mörder, welcher, ehe er um diese erhabene Gunst bat, eine seiner Hände in der Vertheidigung eures Vaters, des König Johanns verloren, als er den Streich empfing, der für seinen Herrn bestimmt war.

Bei diesen Worten zeigte er dem König die hölzerne Hand, dieser aber überließ ihm die seinige, welche der unglückliche Greis ehrfurchtsvoll küßte.

In diesem Augenblick vernahm man hinter der Tapetenthüre ein Geräusch; der König wandte seine Blicke dahin und erschrack, indem er für sich sagte: Bei Gott, ich habe den Juden ganz vergessen, derselbe wird uns belauscht haben, und laut rief er: Abraham!

Die Tapete öffnete sich und bleich, einem Gespenste ähnlicher als einem Menschen, trat der Jude, mit funkelnden Augen, die flammengleiche Blicke auf Rochevort warfen, heraus.

Jude, sagte der König, sprich, hast du uns belauscht! ich lasse dich spießen und dir lebendigen Leibes die Zunge aus dem Halse reißen, wenn nur eine Sylbe je von dem was zwischen mir und dem Prevot vorging über deine Lippen kommt.

Herr, sprach der Jude, welcher sich muthig dem König und dem Prevot genähert, ihr könnt zerstören meinen Leib, aber über meine Seele habt ihr so wenig Macht als ich über die eurige. — Meine Rechnung mit der Welt ist bald geschlossen, doch bevor ich sie schließe, erlaubt mein König, daß ich diesem Manne noch einige Worte sage, die gehören zur Vervollständigung seiner Geschichte und die als eine seltene Ohrenspeise euch ergötzen werden:

Prevot von Paris, du verlorst vor 20 Jahren ein Kind, dein Kind lebt, ich weiß, wo es ist.

Allmächtiger Gott, ist es möglich! rief die Hände freudig zusammen schlagend der Prevot — sprich Jude, wo lebt mein Kind?

Prevot von Paris! ich bin der arme Jude, den ihr vor 20 Jahren unbarmherzig in die Seine werfen ließt. — Ich bin der Jude, dessen Frau und Kinder jenesmals erbarmungslos auf der Aalinsel verbrannt wurden — ich bin endlich der Jude, der dir dein Kind raubte, und bin es, der es dir heute, an dem Tage der Rache zurück gibt. Prevot von Paris — meine Frau und Kinder starben bis auf Eines den Tod der Märtyrer in den Flammen. — Die Deinigen nahm die Pest von der Erde — bis dahin wären wir gleich. — Doch mir lebt noch ein edler Sohn, und eine treue Frau ist mir vorangegangen. — Dein Weib hat dich entehrt, und die Jüdin, die du selbst vor wenigen Tagen auf öffentlichem Pranger wegen verbotener Liebe und Zaubereien peitschen ließest — hier richtete sich der Jude hoch empor, und rief mit wuthentflammter Stimme — ist — die leibliche Tochter Rochevorts des Prevots von Paris!!

Allmächtiger Gott! riefen der König und Rochevort zugleich, und lezterer stürzte ohnmächtig zu Boden — indem der König nach der Wache rief. Werft dieses Scheu-

sal in den Kerker, befahl er — doch der Jude lachte, indem er sagte: Armer König, du bist nicht reich genug, um mir diesen längst ersehnten Tag mit deinem Königreich aufwiegen zu können! — Deine Macht kommt bei mir zu spät. — Mit diesen Worten zog er schnell ein Fläschchen hervor und leerte seinen Inhalt und warf dasselbe zu den Füßen des Königs nieder, indem er rief: In wenigen Augenblicken bin ich nicht mehr. Ich danke dir, Jehova! ich und meine Brüder sind gerächt, und der Prevot ist unglücklicher als der sterbende Jude. Er legte die Hände zusammen, richtete die Blicke nach Oben und sprach mit schon gebrochener Stimme: Höre Israel! der Ewige, dein Gott, ist ein ewiges, ewiges Wesen, gebenedeyt sey seine herrliche Regierung immer und ewig! Siehe! Er schlummert nicht und schläft nicht, der Hüter Israels. (Buch Hiob). Mit diesen Worten stürzte er neben den immer noch ohnmachtigen Prevot zu Boden. Doch der König entfloh entsezt aus dem Saale.

Auf der nördlichen Seite von Paris erhebt sich eine felsige Höhe, die zu der Zeit, in welcher die obigen Begebenheiten handelten, noch größtentheils mit Wald und Gestrüpp bewachsen war. — Einige Steinbrüche öffneten tiefe Höhlen, aus welchen die Steine zu den Bastillen genommen waren. – Auf dieser Anhöhe soll der heilige Dionysius (St. Denis) und seine Gefährten den Märtyrer-Tod erlitten haben, weshalb er den Namen Mons martyrum, oder Montmartre erhalten hat, in unserer Zeit bildet sie eine blühende Vorstadt von Paris. Eine Kapelle, dem St. Denis geweiht, thronte jenesmal auf dem höchsten Punkte der Anhöhe, zwischen zwei alten Eichen; dieser Kapelle zur Seite stand ein kleines, aber höchst freundliches Häuschen, unter welchem man alle Tage einen Greis sitzen sah, der die Blicke Stunden lang auf Paris, und besonders nach der Gegend des Louvre richtete. Neben ihm saßen zwei junge Frauen in härenem Büßgewande, deren Antlitz zwar noch Jugend, aber vielseitigen Kummer verriethen. Der Greis war Jakob von Rochevort und die beiden büßenden Frauen waren Gertrude seine Frau, und Johanna, oder wie wir sie früher kannten, Rahel seine Tochter.

Oft wurde die Gruppe durch zwei andere Personen, einem jungen Manne, in stets dunkler Tracht, und einem alten Priester vermehrt; der junge Mann war der ehemalige Jude Benjamin, der unlängst zum Christenthum übergetreten und nun Jakob hieß, der alte Priester war der Schutzengel Aller, denn er suchte durch den Balsam der Religion die Ruhe in die durch das Schicksal so hart verfolgten Lebenspilger zu pflanzen, suchte ihre Gewissensbisse durch den Trieb zu guten Thaten auszusöhnen, was ihm auch völlig gelang.

Karl der Fünfte starb im Jahr 1380, wo sich Rochevort abermals als uralter Greis in den Strudel der Weltbändel stürzte, mußte aber der aus Flandern kommenden siegreichen Armee Karl des Siebenten weichen, floh und starb in Brüssel. Seine Frau verheirathete sich zum zweiten Male mit einem Bürgermeister von Liege, wo man noch im Jahr 1664 in der dortigen Hauptkirche ihren Grabstein sah, welcher ihren Hintritt in dem Jahr 1424 verkündete und sie als eine tugendhafte Frau und Mutter belobte.

Nun sind wir dem Leser noch einige Aufschlüsse über die Tochter Rochevorts schuldig.

Als der Jude Abraham die kleine Johanna gestohlen hatte, that er sie zu einer alten verworfenen Jüdin, in der Aussicht, sie zu allen Lasterthaten groß zu ziehen, und sich auf diese schreckliche Weise an dem Prevot zu rächen. Das Mädchen wurde Rahel genannt, bewahrte aber, da die alte Jüdin bald starb, durch alle Verführungen ein edles Herz. — Nach dem schrecklichen Tode Abrahams vor den Augen des Königs ließ Lezterer Rahel vor sich kommen und machte sie mit ihrem Schicksal vertraut. Einem alten ehrwürdigen Priester wurde die Arme übergeben, welcher sie und Benjamin im Christenthum unterrichtete. Worauf sie zu ihrem unglücklichen Vater ging, der sich nur mit Mühe an den für ihn so schrecklichen Gedanken, sie zur Tochter zu haben, gewöhnen konnte, aber nie ein freundliches Wort mit ihr sprach. Nach der Flucht ihres Vaters heirathete Johanna den treuen Jakob, welcher bedeutende Schätze in den Catacomben fand, die sein Vater bei der allgemeinen Judenverfolgung daselbst verborgen hatte. Jakob pflanzte nun an der Hand Johannas ein neues Geschlecht, welches unter Karl dem Siebenten geadelt wurde und noch jezt in Frankreich blüht.

Der Heirathsantrag.

Ein schüchterner junger Mann liebte längst ein Mädchen, ohne je aus unüberwindlicher Angst den Heirathsantrag zu wagen. So nahe es ihm die Eltern des Mädchens und das Mädchen selbst legten, er war und blieb blöde. Endlich nach unzähligen vergeblichen Versuchen schwur er sich selbst einen heiligen und theuern Eid, an einem gewissen Tage das Wagestuck zu bestehen. Im besten Putz begab er sich schon sehr früh am Morgen in das Haus der Geliebten, aber so wie er die Schwelle betrat, überfiel ihn die alte Beklemmung. Nun überredete er sich selbst, der Tag ist ja noch lang, es würde sogar nicht schicklich seyn, wenn du gleich mit der Thüre in's Haus fielest, du must noch ein wenig warten. So wartete er denn, aber da das Gesprach unterdeß auf gleichgültige, sogar komische Dinge fiel, so glaubte er, ohne lächerlich zu werden, den feierlichen Ton eines Heirathsantrages nicht annehmen zu können und der Mittag kam heran, ohne daß er Gelegenheit gefunden hätte, die schwere Herzensbürde abzulegen. Zum Glück lud man ihn zum Essen ein. Er blieb; aber je länger er blieb, je mehr entsank im der Muth, je mehr fürchtete er, sich lächerlich zu machen. Er blieb auch zum Kaffee, er blieb auch zum Nachtessen, in immer tödtlicherer Angst, die endlich auch die geduldigen Hausbewohner in Verlegenheit setzte. Jetzt mit dem Antrag herauszuplatzen, schien ihm nach so langer Zögerung doch gar zu sonderbar und dennoch wollte er seinen Eid nicht brechen. In dieser peinigenden Unentschlossenheit brachte er den ganzen Abend zu, bis die Glocke zehn schlug und er endlich einen Entschluß fassen mußte. Die mißmuthigen Alten machten Anstalt zum Schlafengeben, da ergriff er den Hut und nahm Abschied mit centnerschwerem Herzen. Aber die Geliebte leuchtete ihm ja die Treppe hinunter. Noch war es Zeit. Auf jeder Stufe blieb er stehen. Aber es half alles nichts, er konnte es nicht über das Herz bringen. Endlich stand er an der Hausthüre, sagte bebend gute Nacht und ging — aber als er die kalte Nachtluft fühlte, als er an den gebrochenen Eid dachte, da riß es ihn mit Riesenkraft zurück, er sprengte die Hausthüre, die seine Geliebte eben zusperren wollte, noch einmal auf, stekte den Kopf dazwischen, schrie hinein: „Pauline, ich wünsche Sie zu heirathen" und rannte blitzschnell davon.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw